



Beiträge zur Landeskunde

Nr. 5

Oktober 1983

ISSN 0408-8492

Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg

Station an der Pilgerstraße nach Santiago

Das Hochaltar-Retabel der Schloßkirche Winnenden

Von Adolf Schahl †, Murrhardt

Das Hochaltar-Retabel der Winnender Schloßkirche hat seit einigen Jahren zunehmend die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen (siehe Literaturhinweis am Schluß des Beitrags). Es wurde 1978 wegen statischer Sicherungsarbeiten in der Kirche und deren nachfolgender Innenrestaurierung ab- und 1982 wieder aufgebaut.

Das Rippengewölbe im Chorschluß der im 14. Jahrhundert unter Verwendung älterer Teile erbauten Schloßkirche südlich der Stadt Winnenden trägt den Schild des Deutschen Ordens. Darunter steht, am alten Ort, eines der bedeutendsten Altar-Retabel Südwestdeutschlands. Es war der kultische Mittelpunkt des Oratoriums der Winnender Deutschherren, das sich im Chor befand und wahrscheinlich durch einen Lettner vom Langhaus als Gemeinderaum getrennt war. Denn die Kirche war die baulich bis in frühromanische Zeit zurückzufolgende Pfarrkirche von Winnenden, das vor der Verlagerung der Siedlung bei Stadterhebung bei der Kirche gelegen haben dürfte. Doch gehörte der Pfarrsitz zu der Stiftung, welche der Stadtherr Berthold von Neuffen und seine Gemahlin Richenza 1288 dem Deutschen Orden zur Gründung eines Ordenshauses machten. Östlich der Kirche steht heute noch der teilweise mittelalterliche „Komturbau“ der Komende, die erst 1665 an Württemberg verkauft wurde. Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts schloß man ihn dem Neubau des württembergischen Schlosses Winnental an, der an die Stelle der übrigen Ordensbauten trat. Um viele pavillonartige Gebäude vermehrt, beherbergt heute der ehemalige Schloßbereich das Psychiatrische Landeskrankenhaus Winnenden.

Im Retabel der Schloßkirche fassen wir, um zunächst von der stilgeschichtlichen Problematik abzusehen, eine einzigartige Thematik. In ihr verbinden sich die Zwecke des Ordens, die Verehrung des Apostels Jakobus des Älteren, dem die Kirche – nachweisbar erst seit

1478 – geweiht war, und das Jakobspilgerwesen. Leitmotiv ist dabei der in der Schreinmitte thronende Kirchenheilige, der zwei Jakobspilger segnet. Daran schließen sich thematisch die inneren

Flügelreliefs mit Darstellungen aus der Legende des Jakobus und aus der Jakobspilgerlegende. Wenden wir uns vorläufig diesen Hauptmotiven zu.

„Sanct Jacob hat mich gehalten“

Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine von 1263-1273 enthält in dem Jakobus gewidmeten Abschnitt eine Geschichte, die wie ein „Krimi“ des hohen Mittelalters anmutet. Sie lautet (in der Übersetzung von Richard Benz): „Ca-



Thronender Jakobus, zwei Pilger segnend, aus dem Mittelstück des Hochaltar-Retabels der Schloßkirche Winnenden. Die Deutschordenskomende Winnenden war eine Station auf der Fernwallfahrt nach Santiago de Compostela.

Fotos: (7) Albert Weidenbach, Backnang

lixtus der Papst erzählt, daß im Jahre 1020 ein Deutscher mit seinem Sohn zu Sanct Jacob wollte wallfahrten. Als er in der Stadt Toulouse mußte Herberg nehmen, machte der Wirt ihn trunken und versteckte einen silbernen Becher in seinen Mantelsack. Da sie nun des Morgens fürbaß zogen, lief der Wirt ihnen nach und hielt sie wie Räuber fest, und schuldigte sie, daß sie seinen silbernen Becher hätten gestohlen. Sie sprachen, daß er sie möge zur Strafe ziehen, so der Becher sich bei ihnen fände. Und da man den Mantelsack auftrat, fand sich der Becher, und sie wurden alsbald vor den Richter geschleppt, da ward das Urteil gegeben, daß alle ihre Habe dem Wirt verbliebe und einer von ihnen werde gehenkt. Der Vater wollte für den Sohn sterben, der Sohn für den Vater; zuletzt ward der Sohn gehenkt, und der Vater zog gen Sanct Jacob weiter mit großem Trauern. Über sechsunddreißig Tage kam er wieder und verweilte bei dem Galgen, da noch der Leib seines Sohnes hing, und klagte über ihn gar jämmerlich. Aber siehe, da hub der Sohn an zu sprechen und tröstete ihn: Liebster Vater, weine nicht, denn mir war nie so wohl: wisse, Sanct Jacob hat mich bis zu dieser Stunde gehalten und mich erquicket mit himmlischer Süßigkeit. Als der Vater das hörte, lief er eilends in die Stadt; und das Volk kam mit ihm heraus, nahmen den Sohn vom Galgen, der war gar unversehrt, und henkten den Wirt an seine Statt.“

Hinzuzufügen ist, daß mit der Ortsangabe „zu Sanct Jacob“ der Wallfahrtsort Santiago de Compostela im nordwestlichen Spanien gemeint ist, wo die Reliquien des Jakobus verehrt werden. Dieser Legende wuchsen im Laufe des späten Mittelalters weitere Züge zu, wahrscheinlich auch literarischen Ursprungs, aus der Jakobus-Dichtung. Das Motiv des Wirtes für seine Untat wurde geklärt. Er rächte sich dafür, daß der Sohn seine Tochter verschmäht hatte. Ferner wurde aus Vater und Sohn ein Pilgerehepaar mit Sohn. Und schließlich kam es zu der novellistisch anmutenden Zutat des Hühnerwunders. Als nämlich die Eltern dem Richter sagen, ihr Sohn am Galgen lebe, erwidert er gelassen, dieser werde genau so wenig wieder lebendig, wie die Brathühner vor ihm am Spieß. Aber siehe da, kaum war dies gesagt, so entflatterte eines davon. Nun wurde der Wirt gehängt. In der Kirche von Santo Domingo de la Calzada wurden in einem reich verzierten Käfig ein weißes Huhn und ein weißer Hahn gehalten, die an das Wunder erinnerten, nahebei waren ein Stück des Gewandes des Jünglings, die Kette, mit der er gefesselt war, und ein Holz vom Galgen zu sehen. Denn nach einer Variante der Legende begab sich das unerhörte Ereignis in Santo Domingo.

Jakobsaltäre am Pilgerweg

V. und H. Hell haben in dem 1964 erschienenen Buch „Die große Wallfahrt des Mittelalters“ zwar die Winnender Reliefs abgebildet, sich aber auf die Kunst an den romanischen Pilgerstraßen durch Frankreich und Spanien nach Santiago de Compostela beschränkt. H. J. Hüffer greift in der Einleitung „Von Jacobus-Kult und Pilgerfahrt im Abendland“ zwar weiter aus, ohne jedoch auf die Beziehungen zwischen Jakobsverehrung, Jakobspilgertum und Deutschem Orden einzugehen. Er erwähnt etwa die Darstellung der Jakobspilgerlegende auf den von Friedrich Herlin gemalten Außenseiten des Hochaltars von 1466 in der Jakobskirche von Rothenburg ob der Tauber, auch daß sich gegenüber der Kirche am Grünen Markt die Pilgerherberge befand – das Gebäude steht noch –, läßt aber einen Hinweis darauf vermissen, daß der Würzburger Bischof Iring von Reinstein die Pfarrei Detwang mit ihrer Filialkirche in Rothenburg 1258 dem Deutschen Orden übergab. Das Patrozinium des hl. Jakobus könnte diese Filialkirche schon damals gehabt haben, während in Winnenden vermutlich die Ablösung eines älteren Kirchenpatrons durch Jakobus stattfand. Da der Deutsche Orden in Rothenburg eine Ordensniederlassung gründete, wurde die Jakobskirche bald von Detwang getrennt und zur Pfarrkirche erhoben; Deutschherren versahen die Pfarrei bis zur Reformation. Vorbild des wahrscheinlich schon vor 1373 erbauten Chores war der Chor der Deutschhauskirche Würzburg.

Ein anderes Beispiel: Die Jodokuskapelle in Überlingen war einem von den Jakobspilgern und dem Deutschen Orden – er unterhielt gegenüber auf der Mainau eine Kommende – besonders verehrten Heiligen geweiht. Sie steht an der von Norden kommenden Straße, die sich hier zum See senkt, ist eine Stiftung von 1424 und wurde 1462 konsekriert. In ihr treffen wir gleich zweimal auf die Darstellung der Jakobspilgerlegende, einmal an der Schiffswand in neun Fresken Konstanzer Schule der Zeit um 1460, sodann an der Westempore aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Nach Hüffer gab es an der Kapelle eine Jakobsbruderschaft, „deren Mitglied nur werden konnte, wer eine Wallfahrt nach Compostela, Rom, Aachen oder St. Josse in der Pikardie gemacht hatte.“ Papst Sixtus IV. (1471-1484) stellte die Wallfahrt nach Compostela der nach Jerusalem oder nach Rom gleich.

Offenbar setzten die Jakobspilger hier über den Überlinger See, um von Konstanz in Richtung Maria Einsiedeln weiterzuwandern; auch Lindau mit seiner Jakobskirche scheint eine ähnliche Be-

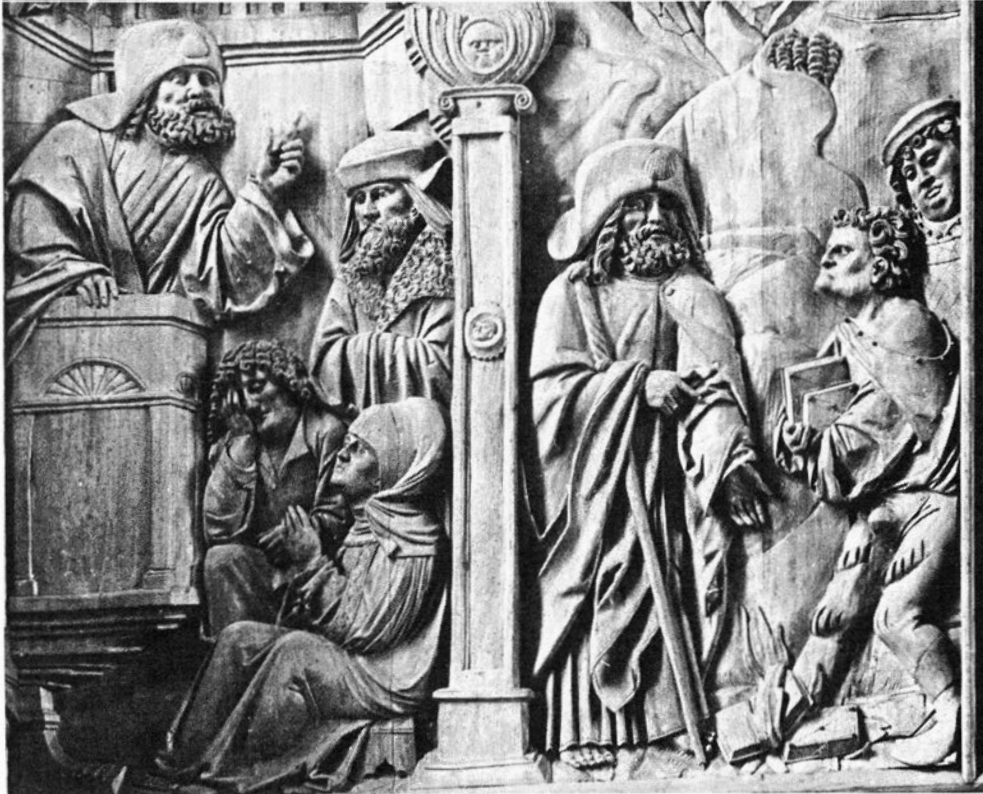
deutung zugekommen zu sein. Es bedarf noch mancher Nachforschungen, um festzustellen, welche Städte mit Jakobskirchen etwa Stationen der Jakobspilger waren (siehe Schwäbisch Hall, Tübingen, Pfullendorf). Man darf sich dabei nicht vorstellen, daß die Jakobspilger-Straßen zielgerecht nach Compostela liefen. Mancher nahegelegene Wallfahrtsort wurde einbezogen, nicht zuletzt wegen seiner Unterkünfte, ebenso manches Kloster oder manche Stadt mit einem Spital, einem Beginnenhaus. Das Kloster Maria Einsiedeln war, wie schon angedeutet, der große Sammelort der süddeutschen Jakobspilger.

St. Jakob und der Deutsche Orden

Zu diesen Stationen gehörten auch Orte mit Kommenden des Deutschen Ordens. Wie sollen wir dies verstehen? Nicht zufällig wurden die Reliquien des Jakobus, wohl im 7. Jahrhundert, im äußersten nordwestlichen Spanien beigesetzt. Das Land war, von wenigen Teilen im Norden abgesehen, damals arabisch. Die Reconquista zog sich lange hin und war im wesentlichen erst im 13. Jahrhundert beendet. Bei dieser Rückeroberung war Jakobus der große Schutzherr, dem die Befreiung von den Arabern zugeschrieben wurde. Noch ein Kupferstich von Martin Schongauer zeigt ihn als „Maurentöter“ an der Spitze des siegreichen Heeres hoch zu Roß mit erhobenem Schwert. So wurde er nicht nur zum spanischen Nationalheiligen, sondern auch zum Retter des christlichen Abendlandes vor dem Islam. Das war nun ohne Zweifel ein Umstand, der an die Motive des Deutschen Ordens rührte, der 1198 aus einem vor Akkon gestifteten Spital hervorgegangen war; ritterlicher Glaubenskampf und Pilgerschutz waren sein erster Zweck. Mit der Förderung der Wallfahrt nach Compostela entsprach er diesem Zweck in einer höchst zeitgemäßen Weise. Denn diese große Fernwallfahrt hatte sich zu einer Massenwallfahrt ohnegleichen ausgewachsen, an der die Vertreter aller Stände teilnahmen. Dies mag hauptsächlich durch die existentielle Angst der abendländischen Christen vor dem Heidentum verursacht worden sein, eine Angst, die im Zeitalter der Türkenkriege noch einmal mächtig aufleben sollte. Sicher war daran auch Reiselust, wie wir sie wohl kennen, beteiligt gewesen, allerdings eine fromme, die nicht nur hinausstrebte in die geographische Weite, sondern zugleich die Erhebung suchte in die Glaubenswelten, in einer Art irdisch-himmlichem Fern- und Heimweh. Auch mag für den Menschen jener Zeit mit der Teilnahme an einer solchen Wallfahrt ein ungeahntes Gefühl von Freiheit verbunden gewesen sein; stand er doch in vielen Bindungen. Auch genoß er nach



Winnenden, Schloßkirche St. Jakobus d. Ä.: Gesamtansicht des Hochaltar-Retabels von 1520.



Flügelreliefs mit Darstellung der Predigt des Jakobus und der Verbrennung der Bücher des Zauberers Hermogenes.

gegen 1520; der vor der Kanzel hockende Jüngling verbirgt in seiner scheinbar nachsinnenden Haltung, daß er eingeschlafen ist. Jakobus trägt den Pilgerhut mit Muschel, die zu seinen Attributen gehören. Ein anderes lernen wir auf dem zweiten Relief kennen, den Pilgerstab. Hier werden die Bücher des bekehrten Zauberers Hermogenes verbrannt, eine ausgezeichnet gelungene, wie aus dem Leben gegriffene Gestalt ist der die Bücher herbeischleppende Mann. Auch der Henker im dritten Relief ist eine solche Prachtsfigur. Jakobus, vor sich Pilgerhut und -stab, erwartet knieend den Todesstreich; im Hintergrund erblickt man in einer kleinen Szene seine Gefangennahme. Auch das vierte Relief ist eine Doppeldarstellung. Vorn wird der Leichnam in ein Boot verladen, im Mittelgrund rudern zwei Männer dieses in Richtung Spanien. Ein oben herüber durchgezogener Laubwerkfries fördert den Eindruck der fortlaufenden Erzählung. So auch im Zyklus der unteren Reihe, der an Lebendigkeit den oberen übertrifft.

Da der Inhalt der Reliefs schon behandelt wurde, seien hier nur entsprechende Einzelheiten hervorgehoben, so

Rückkehr von Compostela, vor allem als Angehöriger einer Jakobsbruderschaft, ein höheres Ansehen.

Ein Bilderbogen für Jakobspilger

Winnenden war mit Sicherheit eine Station auf dem Wege der Jakobspilger zum Jakobsheiligtum; nur dann ist auch die Lage des ehemaligen Beginenhauses bei der Kirche, nicht in der Stadt, zu erklären, und vielleicht geht das längst abgebrochene Jägerhaus auf die Pilgerherberge zurück. Wir können uns heute schwer vorstellen, wie tröstlich den Pilgern der Anblick des Retabels gewesen sein muß und dies nicht nur deshalb, weil sie sich in den beiden, vor Jakobus knieenden Pilgern selbst gesegnet fühlen durften, sondern weil das Geschehen der Jakobs- und der Jakobspilgerlegende mitten in ihre Welt führte. Es waren Menschen in ihren Kleidungen und Gegenstände ihrer Umgebung, in denen sich das heilige Geschehen darstellte. Das wäre etwa so, wie wenn ein Künstler von heute die Legenden als Gegenwartsgeschehen bildete. Hinzu kommt die illusionistische Art, mit der Vorder-, Mittel- und Hintergrund vom Hochrelief- bis zum Flachreliefgrad im Sinne eines zusammenhängenden Raumbildes ineinander und über die ganze Bildfläche hinweg hochgeführt werden.

Perspektivisch stößt der Kirchenraum des ersten Reliefs der oberen Reihe in die Tiefe. Jakobus neigt sich, lebhaft predigend, über die Brüstung der Renaissancekanzel. Zuhörer ist eine bürgerliche Familie in der Tracht der Zeit



Flügelreliefs mit Darstellungen aus der Jakobspilgerfahrt. Links sind die Pilger bei der Einkehr im Wirtshaus gezeigt, rechts die Szene, wie der betrügerische Wirt dem Vater den goldenen Becher in den Beutel schmuggelt.

der Tisch mit der zechenden Pilgerfamilie im ersten Relief. Dieser Tisch ist eine prächtige spätgotische Schreinerarbeit; auf ihm liegt ein faltenwerfendes Tisch-tuch, belegt mit kleinen runden Vesperbrettchen, einem Becher, Messern, Brötchen, vorn auch vermutlich einem Salzbüchlein. Das zweite Relief mit dem Auszug der Familie, wobei der Wirt dem Vater einen Doppelbecher in die umgehängte Pilgertasche steckt, enthält ebenfalls eine Zweitdarstellung. Im Mittelgrund erblickt man die Gruppe der Festnahme des vermeintlichen Diebes durch nachgesandte Häscher; verzweifelt stehen Mutter und Sohn zur Seite. Auf das Relief des von Jakobus gehaltenen, am Galgen hängenden Sohnes mit den Eltern zur Seite, die nun die Muschel am Hut tragen dürfen, folgt das Hühnerwunder. Hauptfigur ist der in seine Amtsrobe gekleidete Richter, den der Vater rechts auf das eben wegfliehende Huhn weist und den ein Mann links darob am Ärmel faßt. Der Richter selbst zeigt mit dem ausgestreckten Zeigefinger der Linken ebenfalls auf das entflatternde Huhn. An seinem Mantelsaum steht: „DER VIERT (Wirt) IST AIN DIEB“, woraus vielleicht zu entnehmen ist, daß unserer Relieffolge nicht das Motiv der verschmähten Wirtstochter zugrunde liegt, sondern das der Habsucht des Wirtes, dem die Habe der Pilger verfiel (siehe oben). Als ein „Genrebild“ jener Zeit mutet der vorn den Bratspieß mit sturer Miene drehende Mann samt Spieß, dem noch daran steckenden zweiten Huhn, Topf und Zuber an; auch eine Katze, die Milch aus einem Teller schleckt, gehört dazu.

Der Aufbau des Jakobus-Altars

Nichts deutet darauf hin, daß die Reliefs je bemalt gewesen wären. Befinden wir uns doch schon in einer Zeit, die in einem ganz neuen künstlerischen Formbewußtsein die schnitzerischen Feinheiten nicht durch eine Fassung „über-tüncht“ sehen wollte. Dies gilt auch für die Schreinfliguren, bei denen nur Lippen, Pupillen und Brauen leicht getönt sind. Die Außenseiten der Flügel dürften für Bemalung bestimmt gewesen sein.

Der Schrein wird durch Strecksäulen mit kompliziert durchsetzten Sockeln in drei Abschnitte mit Nischen geteilt, deren mittlerer überhöht ist; sie werden oben durch gesprengtes, disteliges Laubwerk verbunden, das durch segmentbogenförmige und kielbogige Rippen verspannt wird. Die Nischen ähneln Chören mit Blendmaßwerk vor den Wänden. In der Mittelnische erblicken wir die erwähnte Sitzfigur des Jakobus, der die beiden Jakobspilger segnet. Auf dem gemeinsamen Postament ist eine Schrifttafel angebracht, die besagt, daß

die „tafel“ – also das Retabel – 1520 „von neuem vfericht“, 1540 abgebrochen (wegen der Reformationswirren) und 1549 (im Interim) wieder aufgerichtet wurde. Unterhalb dieser Nische öffnet sich eine zweite mit der Büste des Salvators, der die durchbohrten Hände erhebt, die rechte im Segensgestus.

In den seitlichen Nischen stehen links die Heiligen Jodokus und Paulus, rechts Petrus und Wendelin. Ihre Gewänder haben teils Namens-, teils Truginschriften. Jodokus trägt den Pilgerhut mit Muschel und hält den Pilgerstab; zu seinen Füßen liegt eine Krone als Andeutung, daß er als bretonischer Königssohn auf die Thronnachfolge verzichtete, Pilger und Einsiedler wurde, ein Motiv, das ihn dem Deutschen Orden besonders vertraut machen mußte.

Auch Wendelin war ein Königssohn, irländischer Herkunft, der Einsiedler und Hirt wurde (später Abt von Tholey bei St. Wendel in der Nähe von Saarbrücken). Er wird durch den Hut – ohne Muschel – als Pilger, durch Knotenstock, umgehängte Hirtentasche und den Hund zu seinen Füßen als Hirte gekennzeichnet. Seine Aufnahme in den Altar verdankt er wohl dem Umstand, daß er der Patron der Stadt Winnenden war, wo ihm eine Kapelle geweiht war. Paulus mit Schwert und Buch, Petrus mit Buch und den beiden Schlüsseln der Binde- und Lösegewalt, führen das in Jakobus angeschlagene apostolische Thema weiter; zusammen mit den Kirchenvätern, deren Halbfiguren die Doppelnische der Altarstaffel enthält, verkörpern sie die Ecclesia. Das Gesprenge, ein Gestänge aus krabbenbesetzten Fia-



Flügelrelief mit der Darstellung des Hühnerwunders.

len und Stäben mit kräbchenbesetzten, gebogenen Ruten, trägt mehrere Baldachine. Der Mittelbaldachin ist kapellenartig entwickelt, dennoch zu klein für die enthaltene Anbetung der Könige. Da diese in ihren Gaben die Macht und Herrlichkeit ihrer Reiche dem Christkind zu Füßen legen, besteht auch hier ein innerer Zusammenhang zum Deutschen Orden. Die Josefsfigur zur Linken dürfte einst Jesaja gewesen sein, Christophorus zur Rechten kam einem Anliegen der Jakobspilger entgegen; bewahrte doch ein Blick auf ein Bild des Christophorus an dem betreffenden Tag vor einem unversehnen Tod, das heißt einem Tod ohne Sterbesakrament, ein Grund, weshalb wir solche Christophorusbilder an und in fast allen spätgotischen Kirchen finden.

Der Schmerzensmann zuoberst mit den beiden Engeln, die Passionswerkzeuge tragen, bringt abschließend das eucharistische Thema zur Geltung, das schon im Salvator unten anklang. An den Schmalseiten des Schreins standen einst auf Kurzsäulen unter Baldachinen zwei sogenannte Schreinvächter, die meist Heilige darstellen. Davon erhielt sich in Winnenden, zur Seite auf einer neuen hölzernen Konsole einer, ritterlich in die Tracht seiner Zeit gekleidet, die Linke am Dolch, in der Rechten eine Lanze mit Fahne. Man ist geneigt, ihn als Verkörperung des Pilgerschutzamtes des Ordens anzusehen, auch wenn er einen Heiligen dargestellt haben sollte.

Ursache dafür, daß das Retabel in der Forschung lange Zeit nicht den ihm

gebührenden Platz fand, ist seine stilgeschichtliche Problematik. Diese ist vor allem dadurch bedingt, daß das Retabel kein einheitliches Werk ist, so daß es zu Fehlurteilen kommen mußte, wenn seine stilistisch komplizierte Zusammensetzung nicht berücksichtigt und von Teilen aufs Ganze geschlossen wurde. Klar ist, daß die Architektur des Retabels elsässisch beeinflusst ist, wie wir dies auch bei den Altarwerken von Besigheim, Bönningheim und Oberndorf bei Rottenburg beobachten können. Gemeinsames Vorbild war der Fronaltar des Straßburger Münsters von 1501 des Niklas Hagenauer. Im Isenheimer Altar begegnen wir der thronenden Mittelfigur des hl. Antonius Eremita mit zwei Seitenfiguren; ein sitzender Jakobus in Kaysersberg läßt auf Grund seiner Handhaltungen auf beigegebene Figuren schließen, in diesem Fall sicher Jakobspilger. Was nun die in Lindenholz geschnitzten Figuren und Reliefs angeht, so gilt es zwischen dem Meister der Flügelreliefs, dem der Schrein- und Sprengfiguren und dem der Staffelnbüsten zu unterscheiden, um hier von Gehilfenhänden abzusehen, die sich vor allem in Qualitätsminderungen bemerkbar machen.

Die Reliefs – Meisterwerke ihrer Zeit

Der Meister der Flügelreliefs ist sowohl hinsichtlich der Stilentwicklung der Zeit um 1520 als auch der absoluten künstlerischen Qualität an erste Stelle zu setzen. Die Renaissancesäulen und -pfeiler, welche die Reliefs trennen, auch Einzelheiten innerhalb dieser, gehören stilistisch der Frührenaissance an. Die Auffassung von Figur als körperhafte Gestalt, die Charakterköpfe, die zeitgenössischen Trachten, schließlich die Einbettung des figürlichen Geschehens in einen landschaftlichen Tiefenraum, der sich über die ganze Bildfläche erstreckt, dies alles stellt die Reliefs in die Reihe der Meisterwerke ihrer Zeit. Die Eigenart dieser Schöpfungen macht etwa ein Vergleich mit den ganz entfernt verwandten Flügelreliefs des Heilbronner Hochaltars von Hans Seyfer bewußt. Hingegen gibt es im Vorarlberger Landesmuseum Bregenz zwei Flügelreliefs mit der Darstellung des hl. Martin, der dem Bettler ein Teil seines Mantels abschneidet, und der Hinrichtung des hl. Mauritius, die sich in allen gekennzeichneten Eigenschaften mit den Winnender Reliefs vergleichen lassen. Sie stammen aus der Johanniterkirche Feldkirch und werden dem Meister von Otto beuren, identifiziert als Hans Thoman von Memmingen, zugeschrieben. Nun gibt es aber, bisher nicht beachtet, in der Straßburger Kirche Alt St. Peter vier Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben des Apostels Petrus sowie der Heiligen Eucharius, Valerius



Die Figuren des hl. Jodokus und des hl. Paulus im Schrein des Winnender Hochaltar-Retabels. Ein Stilvergleich mit der auf der gegenüberliegenden Seite abgebildeten Sandsteinskulptur aus Esslingen deutet darauf hin, daß die Schreinfiguren vom gleichen Meister stammen könnten.



Sandsteinskulptur des hl. Jakobus vom Apostelzyklus der Frauenkirche in Esslingen, um 1500.

und Maternus des Bildhauers Veit Wagner von 1501, die – in Lindenholz geschnitzt und ungefaßt – in allen angeführten Punkten an Winnenden erinnern, nur daß die Formensprache dort im einzelnen noch mehr spätgotisch ist. Entweder nimmt man an, Veit Wagner habe die Entwicklung in Richtung Frührenaissance mitgemacht und den Einfluß des Meisters von Ottobeuren erfahren, oder aber man hält es für möglich, daß die Winnender Reliefs Arbeiten eines entsprechend beeinflussten Schülers sind, etwa des Bildhauers Hans Wagner, wohl seines Neffen. Jedenfalls darf man die Reliefs als Straßburger Arbeiten ansprechen.

Die Schrein- und Gesprengefiguren

Wie anders die Schrein- und Gesprengefiguren! Die stoffliche Masse wird auf die als Träger gotischen Linearlebens

wichtigen Faltenstege gesammelt, die Gesichter sind stereotyp hager mit betonten Backenknochen und vorspringenden Nasen. Während der Meister der Flügelreliefs einer jüngeren Generation angehört haben dürfte, denkt man sich den Meister der Schrein- und Gesprengefiguren als einen Schnitzer, der in der Handhabung des spätgotischen Formenkanons alt wurde. Seitdem Werner Fleischhauer auf die Formverwandtschaft zwischen diesen Arbeiten und dem steinernen Apostelzyklus der Esslinger Frauenkirche hinwies, sind die Stimmen nicht verstummt, welche die Winnender Figuren diesem Bildhauer gaben. Es handelt sich dabei um Jörg Töber aus Hagenau, der 1487 bis 1507 in Esslingen nachgewiesen werden kann. Die formalen Beziehungen sind auffällig. Bedenkt man den zeitlichen Abstand von rund zwanzig Jahren zwischen Esslingen und Winnenden, dazu die durch das verschiedene Material bedingten Unterschiede, so möchte man die Winnender Bildwerke als Alterswerke von Jörg Töber bezeichnen, der dabei vor allem in den Gesprengefiguren seine Werkstatt zuzog, während er die Flügel an einen anderen Meister weitergab. Die Staffelbüsten gehören nicht in diese Zusammenhänge. Sie sind ziemlich vier-schrötige Gesellen, die das Vorbild der entsprechenden Büsten des Heilbronner

Hochaltars und von Anton Pilgram nicht verleugnen.

Das Retabel scheint 1820/30 abgebaut gewesen zu sein, nachdem es lange Zeit, sicher in geschlossenem Zustand, überdauert hatte (1698 verschwand es hinter der quer durch den Chor gezogenen Fürstenempore). 1860 kam es zu einer großen Restaurierung mit zahlreichen Ergänzungen – die Staffelbüste des Gregor entstand damals – (siehe dazu das in Vorbereitung befindliche Kunstinventar des Rems-Murr-Kreises sowie Wolfgang Deutsch). 1953/54 ging es vor allem um eine Wurmbekämpfung. Anlässlich der 1982 abgeschlossenen Restaurierung der Schloßkirche wurde das Retabel von L. Bohring restauriert.

Literaturhinweis

Wolfgang Deutsch hat in seinem Beitrag „Ein Esslinger Bildhauer der Spätgotik und seine Schule“ in den Esslinger Studien, Zeitschrift 18/1979, auch das Winnender Retabel ausführlich behandelt und dabei alle ältere Literatur, auch des Verfassers dieses Beitrags, zitiert. Im folgenden Jahrgang derselben Zeitschrift 20/1980 lehnt Hans Koepf die Beziehungen zwischen Esslingen und Winnenden sowie die von Deutsch vorgenommenen Zuschreibungen an Jörg Töber und seine Schule im Neckargebiet ab. Gegen Koepf, der sich nicht über die Flügelreliefs äußert, ist einzuwenden, daß er die Unterschiede des Materials und den Abstand der zeitlichen Entstehung zwischen den Esslinger und den Winnender Figuren nicht berücksichtigt. Auf die Aspekte, die sich aus der stilistisch komplexen Zusammensetzung der Altarplastik ergeben, geht er nicht ein. Auf die Beziehungen der Winnender Flügelreliefs zu den Reliefs in Alt St. Peter, Straßburg, wird hier zum ersten Mal aufmerksam gemacht.